

Die Miskatonic-Universität präsentiert:

H.P. Lovecrafts

Das Grauen von Red Hook

aus dem Amerikanischen übersetzt von Niklas Bischofberger

Copyright

Dieses Werk ist gemäß § 2 UrhG geschützt.
Die Rechte liegen bei Katja Peters, Jens Peters & Niklas Bischofberger
Dieses Werk ist nur für den nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt.
Eine kommerzielle Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist ohne die
zuvor erteilte Genehmigung der oben genannten Rechteinhaber*innen
nicht gestattet.

Disclaimer

In H.P. Lovecraft's Werken sind Themen wie Rassismus und
Fremdenfeindlichkeit keine Seltenheit.
Beides sollte aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden.
Auch wenn wir Lovecraft's Werke schätzen,
verurteilen wird diese Sichtweise.

»Wie sind ebenso von Sakramenten des Bösen wie des Guten umgeben und wir leben und bewegen uns nach meiner Ansicht in einer unbekanntem Welt, einem Ort, wo es Höhlen, Schatten und Bewohner im Zwielficht gibt. Es ist möglich, dass der Mensch auf dem Pfad der Evolution bisweilen zurückschreitet und ich bin überzeugt, dass eine grauenhafte Überlieferung noch längst nicht tot ist.«
– *Arthur Machen*

I.

Vor einigen Wochen gab ein großer, kräftig gebauter und gesund wirkender Spaziergänger an einer Straßenecke im Dorf Pascoag, Rhode Island, infolge seines aus der Rolle fallenden Verhaltens Anlass zu vielerlei Spekulationen. Er war, wie es schien, den Hügel von der Straße nach Chepachet herabgekommen und als er in den dicht bebauten Stadtbezirk kam, hatte er sich nach links auf die Hauptverkehrsstraße begeben, wo mehrere bescheidene Geschäftsstraßen einen Hauch des Urbanen vermitteln. An dieser Stelle zeigte er ohne ersichtlichen Anlass sein verblüffendes Verhalten, indem er eine Sekunde lang das höchste Gebäude vor sich seltsam anstarrte, um dann, gefolgt von einer Abfolge entsetzter, hysterischer Schreie, in irrem Lauf davonzurennen, der nach einem Straucheln mit einem Sturz an der nächsten Kreuzung endete. Als willige Hände ihm aufhalfen und den Staub von ihm abklopften, fand man ihn bei Bewusstsein, körperlich unversehrt und offenbar von seiner plötzlichen Nervenschwäche geheilt. Mit der Schamesröte im Gesicht nuschelte er einige Erklärungen, die auf gewisse Strapazen anspielten, denen er ausgesetzt gewesen sei. Mit niedergeschlagenem Blick begab er sich wieder auf die Straße nach Chepachet und trottete davon, ohne sich nochmal umzusehen. Es war eigenartig, dass ein derartiger Vorfall einem so groß, robust, normal und fähig wirkenden Mann widerfuhr und die Seltsamkeit wurde nicht durch die Äußerungen eines Schaulustigen vermindert, welcher den Mann als den Untermieter eines wohlbekanntem Milchhändlers aus der Vorstadt von Chepachet erkannte.

Er war, wie sich herausstellte, ein New Yorker Polizeibeamter namens Thomas F. Malone, der aktuell für längere Zeit beurlaubt war und sich nach der außergewöhnlich schwierigen Arbeit an einem grauenhaften lokalen Kriminalfall, den ein Unglück zum Drama gemacht hatte, in ärztlicher Behandlung befand. Bei einer Razzia, an der er teilgenommen hatte, war es zum Einsturz mehrerer alter Backsteinhäuser gekommen und die enormen Verluste an Menschenleben, sowohl unter den Festgenommenen als auch unter seinen Kollegen, hatten ihn besonders erschüttert. Infolge dessen hatte er eine heftige und abnorme Abscheu vor allen Bauwerken entwickelt, die jenen eingestürzten auch nur entfernt ähnlich sahen, so dass Spezialisten für Geisteskrankheiten ihm schließlich

dergleichen Anblicke für unbestimmte Zeit untersagten. Ein Polizeiarzt mit Verwandtschaft in Chepachet hatte dieses idyllische Dörflein mit seinen Holzhäusern aus der Kolonialzeit als idealen Ort für die psychologische Wiederherstellung vorgeschlagen, worauf sich der Leidende dorthin begeben hatte. Er hatte versprochen, sich nicht auf die mit Backsteinhäusern gesäumten Straßen der größeren Siedlungen zu wagen, bis ihm von dem Facharzt aus Woonsocket, bei dem er in Behandlung war, zu gegebener Zeit dazu geraten werde. Der Spaziergang nach Pascoag, um Zeitschriften zu besorgen, war ein Fehler gewesen und für seinen Ungehorsam hatte der Patient mit Angst, blauen Flecken und Demütigung bezahlt.

So viel wusste die Gerüchteküche in Chepachet und Pascoag; und gleichviel glaubten auch die kundigsten Spezialisten. Doch Malone hatte den Spezialisten anfangs weit mehr erzählt, hatte damit aber aufgehört, als er einsah, dass ihm völliger Unglaube zuteilwurde. Daraufhin schwieg er und protestierte nicht, als man allgemein übereinkam, dass der Einsturz gewisser verkommener Backsteinhäuser im Stadtteil Red Hook in Brooklyn und der Tod etlicher tapferer Polizeibeamter infolge dessen sein nervliches Gleichgewicht erschüttert hätten. Alle sagten, er hätte sich übernommen, als er versuchte, diese Nester der Unordnung und der Gewalt auszuräuchern; waren gewisse Bestandteile davon schon bei vollem Bewusstsein erschütternd genug. Die unerwartete Tragödie sei nur der Tropfen gewesen, der das Fass habe überlaufen lassen. Das war eine einfache Erklärung, die jeder nachvollziehen konnte und da Malone kein schlichtes Gemüt war, verstand er, dass er es besser dabei bewenden ließ. Einfalllosen Menschen gegenüber ein Gräuel jenseits aller menschlichen Vorstellung anzudeuten – ein Gräuel aus Häusern, Straßenzügen und Städten, die voll waren von Lepra- und Krebsgeschwür, eingeschleppt von einem Bösen aus älteren Welten – das brächte ihn eher in die Gummizelle als auf einen erholsamen Landurlaub. Malone war trotz seines Mystizismus ein Mann von Gespür. Er besaß die Weitsicht des Kelten für das Seltsame und Verborgene, aber auch das scharfe Auge des Logikers für das offenbar Unglaubwürdige; ein Gemisch, das ihn in den 42 Jahren seines Lebens weit herumgeführt hatte und das ihn, einen Mann, der an der Universität von Dublin studiert hatte und in einer gregorianischen Villa nahe Phoenix Park geboren worden war, an sonderbare Orte gebracht hatte.

Und jetzt, im Rückblick auf die Dinge, die er gesehen, gespürt und begriffen hatte, war Malone zufrieden damit, das Geheimnis bewahrt zu haben, was aus einem furchtlosen Kämpfer einen bibbernden Neurotiker und alte Backsteinelendsviertel und Fluten von dunklen, diskreten Gesichtern zum Gegenstand von Alpträumen und schauerlichen Omina gemacht hatte. Es wäre nicht das erste Mal, dass seine Gefühle gezwungenermaßen unausgedeutet blieben –

war denn nicht bereits die bloße Tat, in den polyglotten Abgrund der New Yorker Unterwelt einzutauchen, eine Laune jenseits vernünftiger Erklärung? Was könnte er prosaischen Leuten von der antiken Zauberei und den grotesken Wundern schon erzählen, die inmitten des Hexenkessels für empfindsame Augen zu Tage lagen, wo der vielfältige Abschaum ungesunder Zeitalter sein Gift mischt und seinen obszönen Terror lebendig hält? Er hatte die grüne Höllenflamme geheimer Wunder inmitten dieses blökenden, unartikulierten Chaos aus äußerlicher Gier und innerlicher Blasphemie gesehen und milde gelächelt, als alle New Yorker, die er kannte, sein Experiment in Polizeiarbeit verspottet hatten. Ganz gewitzt und zynisch waren sie aufgetreten, wenn sie seine phantastische Jagd nach unbegreiflichen Mysterien belächelten und sie versicherten ihm, dass es im New York dieser Tage doch nichts gebe außer Dürftigkeit und Vulgarität. Einer von ihnen hatte eine stattliche Summe darauf verwettet, dass Malone – trotz seiner vielen eindrucklichen Artikel in der *Dublin Review*, die ihn auszeichneten – keine wirklich interessante Geschichte über die New Yorker Gosse schreiben könnte. Als er jetzt zurückblickte, ging ihm auf, dass eine kosmische Ironie den Worten dieses Propheten Recht gab, während sie gleichzeitig ihre oberflächliche Bedeutung widerlegte. Das Grauen, das er zuletzt erblickt hatte, taugte nicht für eine Geschichte, gleich wie das Buch, auf das der deutsche Poe-Kenner sich bezieht, wenn er sagt: »*Es lässt sich nicht lesen* – es erlaubt nicht, dass man es liest.«

II.

Malone war ein Gespür für das latente Mysterium der Existenz stets gegenwärtig. In seiner Jugend hatte er die verborgene Schönheit und Ekstase der Dinge gefühlt und war ein Poet gewesen; doch Armut, Leid und Exil hatten seinen Blick auf dunklere Bahnen gelenkt und er hatte sich daran ergötzt, in der Welt um sich herum das Böse zu erblicken. Das alltägliche Leben war ihm ein Blendwerk makabrer Schattenstudien geworden; einmal funkelte und feixte es in versteckter Fäulnis ganz wie in Beardsleys bester Manier, ein andermal ließ es hinter den banalsten Formen und Gegenständen wie in den raffinierteren und weniger offensibaren Arbeiten von Gustave Doré Schrecken ahnen. Er wollte es häufig als eine Gnade betrachten, dass die meisten Leute von hoher Intelligenz über die innersten Mysterien nur lächeln; so meinte er denn auch, wenn die höchststehenden Geister in unmittelbaren Kontakt mit den Geheimnissen gebracht würden, die von antiken und niederen Kulturen bewahrt werden, würden die daraus resultierenden Abnormitäten bald nicht nur die ganze Welt zugrunde richten, sondern die Integrität des gesamten Universums bedrohen. All dieses Grübeln war zweifellos morbide, doch scharfe Logik und ein tiefer Sinn für Humor glichen es geschickt aus. Malone war zufrieden damit, seine Gedanken in der Form halb erspähter und

verbotener Visionen zu belassen, mit denen man leicht spielen konnte. Die Hysterie kam erst, als die Pflicht ihn in eine Hölle der Offenbarung schleuderte, die allzu jäh und tückisch kam, um ihr zu entgehen.

Er war schon einige Zeit der Polizeiwache in der Butler Street in Brooklyn zugeteilt gewesen, als er auf die Red Hook-Affäre aufmerksam wurde. Red Hook ist ein Labyrinth aus Mischlingselektenvierteln in der Nähe des alten Hafenquartiers gegenüber von Governor's Island, mit schmutzigen Schnellstraßen, die von den Kais den Hügel empor auf höher gelegenen Grund zulaufen, wo die verfallenden Strecken der Clinton und der Court Street weiter nach Borough Hall führen.

Die Häuser dort bestehen zumeist aus Backstein und datieren aus dem ersten Viertel bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Einige der versteckteren Gassen und Abzweige besitzen jenes lockende alte Flair, das konventionelle Lektüre uns als »wie bei Dickens« verkauft. Die Einwohner sind ein hoffnungsloses Durcheinander und Rätsel; syrische, spanische, italienische und negroide Elemente treffen aufeinander und Bestandteile skandinavischer und amerikanischer Zonen finden sich nicht weit entfernt. Es ist ein Wirrwarr aus Lärm und Dreck und es stößt fremdartige Schreie aus, um in den öligen Wellenschlag an seinen schmutzigen Docks und die ungeheuren Orgellitaneien der Hafensignalhörner einzustimmen. Vor langer Zeit bot sich hier ein schöneres Bild: Helläugige Seemännern auf den unteren Straßen und Haushalte von Geschmack und Substanz, wo die größeren Häuser den Hügel säumen. Man kann den Relikten des einstigen Glücks in den adretten Konturen der Gebäude, den gelegentlichen anmutigen Kirchen und in den Spuren ursprünglicher Kunst und Vergangenheit in Einzelheiten hier und dort noch nachspüren – im abgewetzten Treppenaufgang, dem ramponierten Hauseingang, dem wurmstichigen Paar Ziersäulen oder Wandpfeiler oder in dem Stück Grünfläche hinter einem verbogenen und verrosteten Eisengitter. Die Häuser sind im Allgemeinen in festen Karrees angeordnet; hier und da erhebt sich daraus eine Kuppel mit vielen Fenstern, um von den Tagen zu künden, als die Anwesen von Kapitänen und Reedern das Meer überblickten.

Aus diesem Gewirr materieller und geistiger Fäulnis schreien die Blasphemien in hundert Dialekten zum Himmel. Horden von Herumtreibern torkeln laut rufend und singend durch die Gassen und Straßen; gelegentlich löschen huschende Hände die Lichter und ziehen die Vorhänge zu und dunkelhäutige, sündenvernarbte Gesichter verschwinden von den Fenstern, sobald ein Besucher des Weges kommt. Polizisten verzweifeln daran, Ordnung oder Besserung zu schaffen und versuchen eher, die Außenwelt vor einer Ansteckung zu schützen. Das Klappern der Patrouillen wird von einer Art geisterhaftem Schweigen beantwortet und wenn einmal Verdächtige festgenommen werden, sind sie nicht mitteilbar. Die Straftaten, die man zu sehen bekommt, sind so unterschiedlich wie die lokalen Dialekte und durchlaufen die ganze Palette von Rumschmuggel und

und Menschenhandel über diverse Stadien der Gesetzlosigkeit und des verborgenen Lasters bis hin zu Mord und Verstümmelung in ihren abscheulichsten Erscheinungsformen. Dass die offensichtlichen Skandale nicht noch häufiger sind, liegt nicht etwa an einer respektablen Nachbarschaft, es sei denn, man sieht die Fähigkeit zur Vertuschung als eine Kunst an, die Respekt verdient. Es kommen mehr Leute nach Red Hook als es wieder verlassen – mehr zumindest als sie es auf dem Landweg wieder verlassen – und die nicht mittelsamen Personen verlassen es am ehesten.

Malone entdeckte in diesem Zustand der Dinge einen schwachen Gestank von Geheimnissen, die furchtbarer waren als irgendeine der Sünden, die von den Bürgern gebrandmarkt und von Priestern und Philanthropen beklagt werden. Als jemand, der Vorstellungskraft mit wissenschaftlicher Bildung verband, war er sich darüber bewusst, dass der moderne Mensch unter den Bedingungen der Gesetzlosigkeit unheimlicherweise dazu neigt, in seinem Alltagsleben und in seinen kultischen Ritualen die dunkelsten, instinktiven Verhaltensmuster primitiver, halb-äffischer Barbarei zu wiederholen und er hatte oftmals mit dem Schauer des Anthropologen die singenden, fluchenden Prozessionen trief-äugiger und pockennarbiger junger Männer beobachtet, die sich in den frühen Morgenstunden ihren Weg durch das Dunkel bahnten. Man sah Gruppen dieser Jugendlichen unablässig; manchmal standen sie feixend an Straßenecken Schmiere, manchmal spielten sie unter Türdurchgängen auf billigen Instrumenten unheimliche Musik, manchmal sah man sie in stumpfsinnigem Dahindämmern oder bei unanständigen Gesprächen um die Imbissstube in der Nähe von Borough Hall und manchmal wieder bei geflüsterten Kontroversen um schäbige Taxis, welche vor den hohen Treppen der dicht vernagelten alten Häuser abgestellt waren. Sie erschreckten und faszinierten Malone mehr als er gegenüber seinen Kollegen bei der Polizei zuzugeben wagte, schien er doch in ihnen einen monströsen Strang geheimer Beständigkeit zu erkennen; ein teuflisches, kryptisches und uraltes Muster, gänzlich außer- und unterhalb der schmutzigen Menge an Fakten, Gewohnheiten und Treffpunkten, die von der Polizei mit so akribischer technischer Sorgfalt aufgelistet wurde. Er spürte, dass sie die Erben irgendeiner schockierenden und vorzeitlichen Tradition sein mussten; die Teilhaber an minderwertigen und bruchstückhaften Fragmenten von Kulte und Zeremonien, die älter waren als die Menschheit. Ihre Geschlossenheit und Bestimmtheit deutete das an und es zeigte sich in der sonderbaren Ahnung einer Ordnung, die unterhalb ihrer schäbigen Unordnung lauerte. Er hatte nicht umsonst Abhandlungen wie Miss Murrays »Der Hexenkult in Westeuropa« gelesen und wusste daher gewiss, dass bei der Landbevölkerung und bei Geheimniskrämern bis in die letzten Jahre ein fürchterliches und verborgenes Netzwerk von Versammlungen und Orgien überlebt hatte, das von dunklen Religionen

herstammte, die noch vor der arischen Welt existierten und die in volkstümlichen Legenden als Schwarze Messen und Hexensabbat erscheinen. Dass diese höllischen Rudimente aus alter turanisch-asiatischer Magie und von Fruchtbarkeitskulten heute völlig ausgestorben seien, konnte er nicht einen Augenblick lang glauben und er fragte sich oftmals, wie viel älter und wie viel schwärzer als die schlimmsten der gemurmelten Geschichten einiges davon wirklich sein mochte.

III.

Es war der Fall Robert Suydam, der Malone in das Herz der Vorgänge in Red Hook führte. Suydam war ein gelehrter Einsiedler aus einer alten holländischen Familie, die ursprünglich kaum eigene Geldmittel besaß, und der das geräumige, wenn auch schlecht erhaltene Herrenhaus bewohnte, das sein Großvater in Flatbush erbaut hatte. Damals war diese Siedlung kaum mehr gewesen als eine ansehnliche Gruppe kolonialer Landhäuser, die die betürmte und efeuumrankte Reformierte Kirche mit ihrem eisern umzäunten Friedhof mit niederländischen Grabsteinen umgab. In diesem Haus, das zurückgesetzt von der Martense Street inmitten eines Hofes mit ehrwürdigen Bäumen gelegen war, hatte Suydam sechs Jahrzehnte lang gelesen und gebrütet, mit Ausnahme eines Zeitraums dreißig Jahre zuvor, als er in die Alte Welt gesegelt und für acht Jahre dort verschwunden war. Er konnte sich keine Diener leisten und pflegte in seine absolute Einsamkeit nur wenige Besucher einzulassen; dabei mied er enge Freundschaften und empfing seine raren Bekanntschaften in einem der drei Zimmer im Erdgeschoss, die er in Ordnung hielt – eine riesige Bibliothek mit hoher Decke, deren Wände dicht mit bestoßenen Büchern von gewichtigem, archaischen und vage abstoßendem Aussehen verstellt waren. Das Anwachsen der Siedlung und ihr letzliches Aufgehen im Brooklyn-Distrikt hatte Suydam nichts bedeutet und es kam dahin, dass auch er der Stadt immer weniger bedeutete. Ältere Leute zeigten auf der Straße noch mit dem Finger auf ihn, aber für die Mehrheit der jüngeren Bevölkerung war er nicht weiter als ein sonderbarer, korpulenter alter Mann, dessen ungepflegtes weißes Haar, stoppeliger Bart, glänzende schwarze Kleidung sowie sein Spazierstock mit der goldenen Spitze ihm nichts als amüsierte Blicke eintrugen. Malone kannte ihn vom Sehen her nicht, bis die Pflicht ihn zu seinem Fall rief, aber er hatte auf Umwegen von ihm als einem wahrhaft profunden Kenner mittelalterlichen Aberglaubens reden hören, und er hatte einmal müßig nach einer vergriffenen Broschüre von ihm über die Kabbalah und die Legenden um Faust gesucht, aus der ein Freund einmal aus dem Gedächtnis zitiert hatte. Suydam wurde zu einem »Fall«, als seine entfernten und einzigen Verwandten wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit ein Gerichtsverfahren anstrebten.

Ihr Vorgehen wirkte für die Außenwelt überraschend, doch es wurde erst nach einer langwierigen Beobachtung und kummervollen Diskussion unternommen. Es gründete sich auf gewisse eigenartige Veränderungen seiner Art zu reden sowie auf unerklärliche Umtriebe in verrufenen Brooklyner Stadtteilen. Er war mit den Jahren zunehmend schäbiger geworden und strich inzwischen wie ein echter Bettler umher; gelegentlich sahen ihn peinlich berührte Freunde an U-Bahn-Stationen oder bei den Bänken um Borough Hall im Gespräch mit Gruppen von dunkelhäutigen, böse aussehenden Fremden herumlungern. Wenn er redete, war es ein Gebrabbel von grenzenloser Macht, die beinahe in seiner Reichweite liege und dabei wiederholte er mit wissendem Hohnlächeln so mystische Wörter oder Namen wie »Sephiroth«, »Ashmodai« und »Samael«. Das Gerichtsverfahren legte offen, dass er für den Erwerb von eigenartigen Büchern, die aus London und Paris importiert wurden, seine Einkünfte aufzehrte und sein Kapital verschwendete; er unterhielt zudem eine schäbige Kellergeschosswohnung im Stadtteil Red Hook, wo er fast jede Nacht zubrachte, wo er merkwürdige Abordnungen aus Mischlingsschlägern und Ausländern empfing und anscheinend eine Art Zeremoniell hinter den grünen Rollos verschlossener Fenster betrieb. Detektive, die den Auftrag hatten, ihn zu beschatten, berichteten von seltsamen Schreien, Gesängen und Tänzen, die von diesen nächtlichen Riten durchdrangen, und sie schauderten trotz der Häufigkeit unheimlicher Orgien in dieser verkommenen Gegend vor ihrer merkwürdigen Ekstase und Hemmungslosigkeit. Als es in der Sache jedoch zur Anhörung kam, gelang es Suydam, seine Freiheit zu bewahren. Vor dem Richter wurde sein Auftreten weltmännisch und vernünftig und er räumte freiheraus die Seltsamkeit seines Verhaltens und seine Neigung zu extravaganter Sprache ein, in die er wegen seiner exzessiven Hingabe an Studium und Forschung verfallen war. Er wäre, so sagte er, mit der Erforschung gewisser Details der europäischen Überlieferung befasst, die engsten Austausch mit ausländischen Gruppierungen, ihren Gesängen und Volkstänzen erfordere. Die Vorstellung, dass irgendeine niedere Geheimgesellschaft ihn ausnutze, wie seine Verwandten andeuteten, sei offensichtlich absurd und zeige nur, wie bedauerlich beschränkt ihr Verständnis von ihm und seiner Arbeit wäre. Nachdem er mit seinen ruhigen Erläuterungen triumphierte, tolerierte man, dass er ungehindert von dannen zog, und die bezahlten Privatdetektive der Suydams, Corlears und van Brunts wurden mit resignierter Entrüstung entlassen. An dieser Stelle stieg eine Allianz aus Bundesbeamten und der Polizei, unter ihnen Malone, in den Fall ein. Das Gesetz hatte den Suydam-Prozess mit Interesse verfolgt und war bei vielerlei Anlässen gebeten worden, die Privatdetektive zu unterstützen. Bei dieser Arbeit stellte sich heraus, dass Suydams neue Partner zu den schwärzesten und schlimmsten Kriminellen auf Red Hooks krummen Straßen zählten. Mindestens ein Drittel von ihnen waren bekannte und

rückfällige Straftäter in Sachen Diebstahl, Störung der öffentlichen Ordnung und Einschleusung illegaler Immigranten. Tatsächlich wäre es nicht übertrieben, zu sagen, dass sich der spezielle Personenkreis um den alten Gelehrten fast vollständig mit den übelsten jener organisierten Banden deckte, die an der Küste gewissen namenlosen und unregistrierten Abschaum einschleusten, der auf Ellis Island klugerweise abgewiesen worden war. In den wimmelnden Elendsvierteln von Parker Place, wo Suydam seine Kellerwohnung hatte, war – nach der Umbenennung des Ortes – eine recht ungewöhnliche Kolonie von Schlitzaugen ohne Papiere angewachsen, die zwar das arabische Alphabet gebrauchten, mit denen aber der Großteil der Syrer in und um die Atlantic Avenue nichts zu tun haben wollte. Man hätte sie alle wegen fehlender Ausweispapiere abschieben können, doch die Mühlen des Gesetzes mahlen langsam und es ist besser, Red Hook nicht aufzustören, es sei denn, die Öffentlichkeit zwingt einen dazu.

Jene Kreaturen versammelten sich in einer baufälligen steinernen Kirche, die mittwochs als Tanzlokal genutzt wurde und deren gotische Stützfeiler sich in der Nähe der übelsten Teile des Hafenviertels erhoben. Dem Namen nach war sie katholisch; doch die Priester von ganz Brooklyn sprachen dem Ort alles Ansehen und alle Glaubwürdigkeit ab und die Polizisten pflichteten ihnen bei, wenn sie die Geräusche vernahmen, die sie nachts ausstieß. Malone glaubte, schreckliche, abgehackte Basstöbe von einer tief unter der Erde verborgenen Orgel zu hören, wenn die Kirche leer und unbeleuchtet war, derweil sämtliche Passanten sich vor dem Kreischen und Trommeln ängstigten, das die sichtbaren Gottesdienste begleitete. Als Suydam danach gefragt wurde, sagte er, er halte dieses Ritual für einen Überrest nestorianischen Christentums, eingefärbt mit tibetischem Schamanismus. Die meisten der Leute, vermutete er, seien mongoloider Abstammung, die von irgendwo in oder in der Nähe von Kurdistan kämen – und Malone erinnerte sich unwillkürlich daran, dass Kurdistan das Land der Jesiden ist, der letzten Überlebenden der persischen Teufelsanbeter. Wie dem auch immer sei, die Bewegungen im Zuge der Suydam-Ermittlung bestätigten, dass die illegalen Neuankömmlinge Red Hook in zunehmender Zahl fluteten. Sie kamen durch irgendwelche Machenschaften über den Seeweg, unbehelligt von den Steuerbeamten und der Hafenz Polizei, überrannten Parker Place, verbreiteten sich rapide über den Hügel und wurden unter seltsamer Verbrüderung mit den diversen anderen Bewohnern der Gegend von diesen begrüßt. Ihre plumpen Leiber und ihre charakteristische, schielende Physiognomie zeigten sich in grotesker Verbindung mit auffällig amerikanischer Kleidung immer mehr bei den Faulenzern und nomadisierenden Gangstern der Gegend von Borough Hall, bis man es schließlich für notwendig erachtete, ihre Zahl zu ermitteln, ihre Herkunft und Beschäftigung festzustellen und, sofern möglich, einen Weg zu finden, sie zusammenzutreiben und den zuständigen Einwanderungsbehörden zu übergeben. Diese Aufgabe

erhielt Malone durch eine Übereinkunft der Behörden des Bundes und der Stadt. Als er seinen Einsatz in Red Hook aufnahm, fühlte er sich an die Schwelle zu namenlosen Schrecken gestellt, mit der schäbigen, ungepflegten Gestalt Robert Suydams als seinem Erzfeind und Gegner.

IV.

Die Methoden der Polizei sind vielfältig und scharfsinnig. Malone hatte auf diskreten Streifzügen, aus unaufdringlichen Alltagsgesprächen, durch das rechtzeitige Anbieten einer Schnapsflasche aus der Hüfttasche und aus umsichtigen Unterhaltungen mit verängstigten Häftlingen etliche vereinzelte Fakten über die Bewegung erfahren, deren Aussehen so bedrohlich geworden war. Die Neuankömmlinge waren tatsächlich Kurden, doch mit einem Dialekt, welcher für die exakte Philologie zu obskur und verwirrend war. Jene von ihnen, die arbeiteten, lebten meist als Hafendarbeiter oder Hausierer ohne Lizenz, obgleich sie oftmals auch in griechischen Restaurants bedienten oder Zeitungskioske betrieben. Die meisten von ihnen hatten allerdings kein ersichtliches finanzielles Standbein und waren offenkundig mit Betätigungsfeldern in der Unterwelt verbunden, von denen Schleuserei und Alkoholschmuggel noch die am wenigsten unbeschreiblichen waren. Gekommen waren sie auf Dampfern, anscheinend als blinde Passagiere auf Frachtschiffen, und insgeheim hatte man sie in mondlosen Nächten in Ruderboote gesetzt, die unter einem gewissen Anlegeplatz hindurchglitten und einem verborgenen Kanal zu einem geheimen unterirdischen Gewässer unter einem Haus folgten. Anlegeplatz, Kanal und Haus konnte Malone nicht lokalisieren, da die Erinnerungen seiner Informanten überaus verworren waren, während ihre Sprache selbst die Kenntnisse der fähigsten Dolmetscher in hohem Grade überstieg; auch konnte er keine Erkenntnisse über die Gründe für ihre systematische Einschleusung gewinnen. Sie verschwiegen den genauen Ort, von dem sie gekommen waren und ließen in ihrer Wachsamkeit nicht nach, um nicht etwa die Vermittler offenzulegen, die sie ausfindig gemacht und ihren Kurs bestimmt hatte. Tatsächlich entwickelten sie so etwas wie akute Panik, wenn sie nach den Gründen für ihre Gegenwart befragt wurden. Verbrecher anderen Schlages waren gleichermaßen verschwiegen und das Hauptsächliche, was man erschloss, war, dass irgendeine Gottheit oder Priesterschaft ihnen unerhörte Macht, überirdische Ehren und Herrschaften in einem fremden Land versprochen hätte.

Die Besuche, sowohl von Neuankömmlingen als auch von alten Verbrechern, erfolgten bei Suydams hermetisch abgeschirmten nächtlichen Treffen mit steter Regelmäßigkeit und die Polizei erfuhr bald, dass der einstige Eremit weitere Wohnungen angemietet hatte, um Gäste unterzubringen, die sein Passwort

kannten; zuletzt besaß er ganze drei Häuser und beherbergte etliche seiner verdächtigen Gesellen permanent. Er verbrachte jetzt nur noch wenig Zeit in seinem Haus in Flatbush. Anscheinend ging er dort nur noch ein und aus, um Bücher zu holen oder sie zurückzubringen und sein Gesicht und Gebaren nahmen einen erschreckenden Grad an Wildheit an. Malone befragte ihn zweimal, wurde allerdings jedesmal schroff abgewiesen. Er wisse nichts, behauptete Suydam, über irgendwelche Verschwörungen oder Bewegungen und habe keine Ahnung, wie die Kurden ins Land kämen oder was sie wollten. Seine Arbeit sei es, ungestört die Folklore aller Einwanderer zu studieren; eine Arbeit, an der Polizisten kein berechtigtes Interesse hätten. Malone ließ seine Hochachtung für Suydams alte Broschüre über die Kabbalah und andere Mythen anklingen, doch das erweichte den alten Mann nur kurzzeitig. Er fühlte sich bedrängt und erteilte seinem Besucher eine unmissverständliche Abfuhr, bis Malone sich entrüstet zurückzog und sich anderen Informationsquellen zuwandte.

Was Malone zu Tage gefördert hätte, hätte er ununterbrochen an dem Fall arbeiten können, werden wir niemals erfahren. So aber brachte ein alberner Konflikt zwischen den städtischen Behörden und denen des Bundes die Ermittlungen für mehrere Monate zum Erliegen; währenddessen wurde der Polizist mit anderen Aufgaben betraut. Doch er verlor zu keinem Zeitpunkt das Interesse oder hörte auf, sich darüber zu wundern, was mit Robert Suydam geschah. Gerade zu der Zeit, als eine Welle von Entführungen und Vermisstenfällen in New York für Aufsehen sorgte, begann mit dem zauseligen Gelehrten eine Metamorphose vor sich zu gehen, die so erschreckend wie skurril war. Eines Tages sah man ihn in der Nähe von Borough Hall mit glattrasiertem Gesicht, adrettem Haarschnitt und einem geschmackvollen, makellosen Anzug und an jedem darauf folgenden Tag stellte man an ihm weitere unbestimmte Besserungen fest. Er behielt sein neues, gepflegtes Aussehen ununterbrochen bei, fügte dem noch ein ungewohntes Funkeln in den Augen und muntere Redensarten hinzu und begann nach und nach die Leibesfülle abzubauen, die ihn so lange deformiert hatte. Inzwischen wurde er altersmäßig häufig jünger geschätzt, als er war, da er sich einen federnden Gang und ein lebhaftes Verhalten aneignete, das zur neuen Tradition passte und er zeigte ein sonderbares Abdunkeln der Haare, das irgendwie nicht an Färbemittel denken ließ. Monat und Monat verging und er begann sich immer weniger konservativ zu kleiden; zuletzt verblüffte er seine wenigen Freunde damit, dass er sein Haus in Flatbush renovierte und neu tapezierte. Dieses öffnete er für eine Reihe von Empfängen, bei denen er sämtliche Bekanntschaften versammelte, derer er sich entsinnen konnte. Er hieß besonders die Verwandten willkommen, die erst kürzlich seinen Freiheitsentzug betrieben hatten und denen jetzt alles vergeben war. Einige besuchten ihn aus Neugier, andere aus Pflichtgefühl; alle waren sie jedoch auf einmal bezaubert von der erwachenden Anmut und

Weltgewandtheit des vormaligen Eremiten. Es sei, so beteuerte er, der Großteil der ihm bestimmten Arbeit vollbracht und da er gerade etwas Land von einem halb vergessenen Freund aus Europa geerbt habe, beabsichtige er, die ihm verbleibenden Jahre in einer strahlenden zweiten Jugend zu verbringen, die Leichtigkeit, Sorgfalt und Ernährung ihm ermöglichen. Immer weniger sah man ihn in Red Hook, dafür bewegte er sich immer mehr in jener Gesellschaft, in die er hineingeboren war. Polizisten registrierten die Tendenz der Verbrecher, sich bei der alten steinernen Kirche und Tanzlokal zu versammeln anstatt in der Kellerwohnung in Parker Place, auch wenn letzterer Ort und seine jüngsten Zubauten noch immer vor eklem Leben überquollen.

Dann kam es zu zwei Ereignissen – weit genug voneinander entlegen, beide aber von höchstem Interesse für den Fall, wie Malone voraussah. Das eine war die dezentere Ankündigung im Eagle von Robert Suydams Verlobung mit Miss Cornelia Gerritsen aus Bayside, einer jungen Frau von hervorragender Stellung, die mit dem älteren Bräutigam in spe entfernt verwandt war. Das andere war eine Razzia der Polizei in der Tanzhallenkirche, aufgrund der Aussage, das Gesicht eines entführten Kindes sei für eine Sekunde an einem der Kellerfenster gesehen worden. Malone hatte an dieser Razzia teilgenommen und den Ort mit großer Sorgfalt untersucht, als er dort war. Es wurde nichts gefunden – tatsächlich war das Gebäude vollständig verlassen, als man es aufsuchte – doch der empfindsame Kelte war vage verstört über vielerlei Dinge im Inneren. Es gab grobschlächtig bemalte Wandtafeln, die ihm nicht behagten – Wandtafeln, welche die Gesichter von Heiligen mit sonderbar profanem und sardonischem Ausdruck abbildeten und die sich bisweilen Freiheiten herausnahmen, die auch das Gefühl eines Laien für Schicklichkeit nicht billigen konnte. Er fand auch keinen Gefallen an der griechischen Inschrift an der Mauer über der Kanzel; eine antike Beschwörung, auf die er schon einmal während seiner Zeit am College von Dublin gestoßen war und die wörtlich übersetzt wie folgt lautete:

»O Freund und Gefährte der Nacht, der du dich erfreust am Bellen der Hunde und an vergossenem Blute, der du im Schatten der Gräber wanderst, der du nach Blut gierst und den Sterblichen Schrecken bringst; Gorgo, Mormo, tausendgesichtiger Mond, blicke wohlwollend auf unsere Opfergaben!«

Als er das las, erschauerte er und dachte flüchtig an die abgehackten Basstöcke einer Orgel, die er in bestimmten Nächten unter der Kirche zu hören vermeint hatte. Er schauderte nochmal angesichts des Rostes am Rande eines Metallbeckens, das auf dem Altar stand und hielt nervös inne, als seine Nase einen eigenartigen und garstigen Gestank von irgendwoher in der Nachbarschaft wahrzunehmen schien.

Die Erinnerung an die Orgel ließ ihn nicht los und er erkundete, bevor er ging, mit besonderem Eifer den Keller. Dieser Ort war ihm ein besonderes Gräuel; waren die blasphemischen Wandtafeln und Inschriften etwa doch mehr als bloße Geschmacklosigkeiten, verbrochen von Ignoranten?

Zu der Zeit, als Suydam heiratete, war die Epidemie von Entführungsfällen in den Zeitungen zum allgemeinen Skandal geworden. Die meisten Opfer waren kleine Kinder aus der Unterschicht, doch die steigende Zahl der Vermissten hatte eine Stimmung von äußerster Wut erzeugt. Die Zeitungen riefen nach Taten seitens der Polizei und einmal mehr schickte die Polizeiwache in der Butler Street ihre Leute nach Red Hook, um Hinweise, Erkenntnisse und Kriminelle ausfindig zu machen. Malone war froh, wieder dabei zu sein und stolz darauf, an einer Razzia in einem von Suydams Häusern in Parker Place teilzunehmen. Dort fand man zwar trotz der Aussagen über Schreie und einem roten Halstuch, das man auf dem Lichthof entdeckte, kein entführtes Kind – doch die Bilder und kruden Inschriften auf den sich in den meisten Räumen abschälenden Tapeten und das primitive Chemielabor in der Dachkammer trugen allesamt dazu bei, den Ermittler zu überzeugen, dass er etwas Ungeheures auf der Spur war. Die Bilder waren beängstigend – grauenhafte Monster jeglicher Gestalt und Größe und Parodien der menschlichen Konturen, die nicht zu beschreiben sind. Die Inschriften waren in Rot und variierten zwischen arabischen und griechischen, römischen und hebräischen Lettern. Malone konnte nicht viel davon lesen, aber was er entzifferte, war unheilvoll und kabbalistisch genug. Ein häufig wiederholter Spruch war in einer Art hebräisiertem hellenistischem Griechisch verfasst und deutete auf die fürchterlichsten Dämonenanrufungen aus der Zeit alexandrinischer Dekadenz hin:

»HEL . HELOYM . SOTHER . EMMANVEL . SABAOth . AGLA . TETRAGRAMMATON . AGYROS . OTHEOS . ISCHYROS . ATHANATOS . IEHOVA . VA . ADONAI . SADAY . HOMOVSION . MESSIAS . ESCHEREHEYE.«

Kreise und Pentagramme dräuten auf allen Seiten und kündeten unzweifelhaft von den absonderlichen Glaubenssätzen und Bestrebungen derer, die hier so verkommen hausten. Das Seltsamste wurde jedoch im Keller entdeckt – ein Stapel echter Goldbarren, der achtlos mit Sackleinen zugedeckt war und auf deren schimmernder Oberfläche dieselben unheimlichen Hieroglyphen waren, die auch die Wände zierten. Während der Razzia stieß die Polizei nur auf passiven Widerstand seitens der schielenden Orientalen, die aus jeder Tür schwärmten. Da sich nichts von Bedeutung fanden, mussten sie alles zurücklassen, wie es war, doch der Polizeiführer schrieb Suydam einen Brief, in dem er ihm riet, mit Blick auf den wachsenden öffentlichen Aufruhr den Charakter seiner Mieter und

Schützlinge genau im Auge zu behalten.

V.

Darauf folgten die Hochzeit und das große Aufsehen. Flatbush freute sich auf die Stunde um Mittag; mit Wimpeln geschmückte Autos drängten sich auf den Straßen nahe der alten holländischen Kirche, wo ein Sonnendach sich vom Tor bis zur Straße erstreckte. Kein lokales Ereignis übertraf an Musik und Größe je die Suydam-Gerritsen-Hochzeit und die Gruppe, die Braut und Bräutigam zum Cunard Pier begleitete, war, wenn auch nicht in modischer Hinsicht, immerhin doch ein solider Auszug aus dem Register der Gesellschaft. Um fünf Uhr sagte man winkend Adieu und das stattliche Linienschiff legte vom langen Pier ab; es wandte den Bug langsam dem Meer zu, entließ sein Schleppschiff und begab sich auf die breiter werdenden Wasserflächen, die zu den Wundern der Alten Welt führten. Bis zur Nacht war der äußere Hafen frei und späte Spaziergänger sahen über einem unbefleckten Ozean die Sterne funkeln.

Ob zuerst das Charterschiff oder der Schrei bemerkt wurden, kann niemand sagen. Wahrscheinlich war es gleichzeitig, aber es nützt nichts, es zu ermitteln. Der Schrei kam aus der Suydam-Kabine und der Matrose, der die Tür aufbrach, hätte wohl Furchtbares berichtet, wäre er nicht augenblicklich wahnsinnig geworden – wie es schien, schrie er lauter als die ersten Opfer und lief danach mit einem stupiden Lächeln über das Schiff, bis er gefasst und Eisen gelegt wurde. Der Schiffsarzt, der die Kabine betrat und einen Moment später Licht machte, wurde nicht verrückt, erzählte aber bis zu einem späteren Zeitpunkt, als er mit Malone in Chepachet korrespondierte, keinem, was er sah. Es war Mord – Strangulation – doch man braucht nicht auszusprechen, dass die Klauenspuren an Mrs. Suydams Kehle nicht von der Hand ihres Ehemanns oder irgendeines anderen Menschen stammen konnten oder das auf der weißen Wand für einen Moment ein Schriftzug in hässlichem Rot aufschien, der, später aus dem Gedächtnis notiert, anscheinend nichts Geringeres darstellte als die furchtbaren chaldäischen Zeichen für das Wort »LILITH«. Man braucht diese Dinge nicht zu erwähnen, weil sie so schnell verschwanden – was Suydam anging, konnte man zumindest andere aus dem Raum heraushalten, bis man wusste, was man selbst davon halten sollte. Der Arzt hat Malone nachdrücklich versichert, dass er ES nicht gesehen habe. Das offene Bullauge war, gerade bevor er Licht machte, für eine Sekunde von einer gewissen Phosphoreszenz verdeckt und einen Moment lang schien draußen in der Nacht die Andeutung eines leisen und höllischen Keckerns widerzuhallen; doch mit bloßem Auge war keine echte Gestalt zu sehen. Zum Beweis dafür weist der Arzt auf seine fortbestehende geistige Gesundheit hin.

Daraufhin beanspruchte das Charterschiff die allgemeine Aufmerksamkeit. Ein Boot setzte sich von ihm ab und eine Horde dunkelhäutiger, pöbelnder Rüpel in Offiziersuniformen schwärmte auf den zeitweilig zum Stillstand gekommenen Cunarder. Sie verlangten nach Suydam oder seiner Leiche – sie hatten von seiner Reise gewusst und waren sich aus gewissen Gründen sicher, dass er umkommen würde. Die Kommandobrücke war geradezu ein Pandämonium; so hätte zwischen dem Bericht des Arztes aus der Kabine und den Forderungen der Männer von dem Charterschiff für einen Augenblick nicht einmal der klügste und besonnenste Seemann sich ausdenken können, was man tun sollte. Plötzlich zog der Anführer der sie heimsuchenden Seeleute, ein Araber mit einem abscheulich negroiden Mund, ein dreckiges, zerknittertes Stück Papier hervor und übergab es dem Kapitän. Es war von Robert Suydam unterzeichnet und enthielt die folgende sonderbare Botschaft:

»Im Falle eines plötzlichen oder unerwarteten Unfalls oder Todes: Bitte übergeben Sie mich oder meine Leiche ohne Fragen in die Hände des Überbringers dieser Nachricht oder seiner Mitarbeiter. Für mich und vielleicht auch für Sie hängt alles von der absoluten Erfüllung dessen ab. Erklärungen können später noch folgen – lassen Sie mich jetzt nicht im Stich.«

ROBERT SUYDAM

Der Kapitän und der Arzt blickten sich an und der Letztere flüsterte dem Ersterem etwas zu. Schließlich nickten sie eher hilflos und wiesen den Weg zur Suydam-Kabine. Der Arzt lenkte den Blick des Kapitäns ab, als er die Tür aufsperrte und die seltsamen Seeleute einließ, doch er atmete erst auf, als sie nach einer unerklärlich langen Vorbereitungszeit nacheinander mit ihrer Last herauskamen. Diese war in das Bettzeug aus den Kojen gewickelt und der Arzt war froh, dass die Konturen nicht viel erkennen ließen. Irgendwie schafften die Männer das Ding erst um die Ecke, dann auf ihr Charterschiff, ohne es zu öffnen. Danach startete der Cunarder wieder; Arzt und Leichenbestatter des Schiffs inspizierten die Suydam-Kabine, um an letzten Diensten zu leisten, was sie zu leisten vermochten. Der Arzt wurde dabei einmal mehr zu Verschwiegenheit, ja gar zur Lüge gezwungen, da etwas Höllisches geschehen war. Als der Bestatter ihn fragte, warum er Mrs. Suydam sämtliches Blut abgezapft habe, weigerte er sich zu bestätigen, dass er das gewesen sei. Er machte aber auch nicht auf die fehlenden Flaschen im Regal aufmerksam oder auf den Geruch im Waschbecken, der auf die eilige Beseitigung des eigentlichen Inhalts der Flaschen hinwies. Die Taschen dieser Männer – wenn es denn Menschen gewesen waren – waren scheußlich ausgebeult gewesen, als sie von Bord gingen. Zwei Stunden später wusste die Welt alles, was sie über die grauenhafte Affäre wissen sollte.

VI.

Am selben Juniabend war Malone, ohne ein Wort von den Vorgängen auf See gehört zu haben, in den Gassen von Red Hook schwer beschäftigt. Ein plötzlicher Aufruhr schien den Ort zu erfüllen; erwartungsgemäß versammelten sich die Einwohner in Gruppen rund um die Tanzhallenkirche und die Gebäude in Parker Place, so als wären sie über die Kanäle des Alkoholschmuggels über etwas Sonderbares benachrichtigt worden. Gerade waren drei Kinder verschwunden – blauäugige Norweger aus aus den Straßen nach Gowanus – und es gab Gerüchte, dass sich ein Mob aus den stämmigen Wikingern dieses Stadtteils zusammenrotte. Malone drängte seine Kollegen schon seit Wochen, eine allgemeine Säuberungsaktion zu wagen und schließlich wurden sie durch Umstände, die ihren gesunden Menschenverstand mehr ansprachen als die Mutmaßungen des Dubliner Träumers, dazu bewegt, einem finalen Schlag zuzustimmen.

Die Unruhe und Bedrohung dieses Abends war der entscheidende Faktor gewesen und etwa um Mitternacht brach ein Stoßtrupp, rekrutiert aus drei Polizeirevieren, über Parker Place und seine Bewohner herein. Türen wurden eingeschlagen, Nachzügler festgenommen und kerzenerleuchte Räume spien gezwungenermaßen unfassbare Scharen von fremden Mischlingen in verzierten Roben, mit Mitren und anderen unerklärlichen Utensilien aus. Vieles ging im Handgemenge verloren; denn es wurden hastig Objekte in unerwartete Schächte geworfen und verräterische Gerüche durch das plötzliche Entzünden von stechendem Weihrauch erstickt. Doch es waren überall Blutspritzer und Malone erschauerte, wann immer er eine Feuerschale oder einen Altar sah, von dem noch Qualm aufstieg. Er wollte, er könnte an mehreren Orten auf einmal sein und entschied sich zunächst für Suydams Kellerwohnung, als ein Bote von der vollkommenen Leere der baufälligen Tanzhallenkirche berichtete. Die Wohnung, so dachte er, musste einen Hinweis auf einen Kult enthalten, dessen Mittelpunkt und Anführer der okkulte Gelehrte so offensichtlich geworden war. Mit wirklich gespannter Erwartung durchwühlte er die muffigen Räume, bemerkte ihren vagen Leichenhausgeruch und überprüfte die merkwürdigen Bücher, Instrumente, Goldbarren und die mit Glasstöpseln verschlossenen Flaschen, die achtlos hier und dort verstreut lagen. Einmal schob sich eine schwarzweiße Katze zwischen seinen Beinen hindurch und ließ ihn stolpern, wobei er gleichzeitig ein Becherglas umstieß, das halb mit einer roten Flüssigkeit gefüllt war. Es war ein schwerer Schock und bis zum heutigen Tag ist Malone sich dessen unsicher, was er sah; in seinen Träumen sieht er aber noch immer die Katze, wie sie mit gewissen monströsen Veränderungen und Eigenartigkeiten davontrippelte. Danach kam die abgesperrte Kellertür und die Suche nach etwas, um sie aufzubrechen. Ein schwerer Stuhl stand in der Nähe und seine solide Sitzfläche war mehr als ausreichend für die uralten

Paneele. Ein Spalt tat sich auf und wurde größer – *doch von der anderen Seite* her; von dorthier entquoll auch ein heulender Tumult aus eiskaltem Wind mit all dem Gestank der bodenlosen Hölle. Eine saugende Kraft ging von dort aus, die weder von der Erde noch vom Himmel kam und die, als sie sich um den paralytisierten Ermittler gewunden hatte, ihn durch die Öffnung und hinab in unermessliche Räume schleifte, die von Geflüster, Wehklagen und Ausbrüchen spöttischen Gelächters erfüllt waren.

Natürlich war es ein Traum. Sämtliche Spezialisten hatten ihm das gesagt und er hatte nichts, um das Gegenteil zu beweisen. Wahrlich, nur zu gern hätte er einen; denn dann fräße sich der Anblick alter Backsteinelendsquartiere und dunkler ausländischer Gesichter nicht so tief in seine Seele. Doch zu der Zeit war all das grässlich real und nichts vermag je die Erinnerung an die nokturnen Grüfte, die titanischen Bogengänge und die halb konturierten Höllengestalten auszulöschen, die gigantisch durch die Stille schritten und dabei halb aufgefressene Wesen umfassten, deren noch lebende Teile um Gnade schrien oder im Wahn lachten. Die Düfte von Weihrauch und Fäulnis verschmolzen zu einem widerwärtigen Gemisch und die schwarze Luft war lebendig von der nebelhaften, halb sichtbaren Masse gestaltloser Elementarwesen mit Augen. Irgendwo schwappte dunkles, schmieriges Wasser an Onyxpiere und einmal löste sich daraus das bebende Geklingel klirrender kleiner Glocken, um das irre Keckern eines nackten, phosphoreszierenden Dinges zu begrüßen, das in Sichtweite schwamm, ans Ufer kroch und heraufkletterte, um sich feixend auf ein geschnitztes goldenes Podest im Hintergrund zu hocken.

Allein aus grenzenloser Nacht schienen in jede Richtung auszustrahlen, bis man sich vorstellen konnte, dass hier die Wurzel der Verseuchung lag, dazu bestimmt, Städte zu ersticken und zu verschlucken und Nationen in den Gestank ihrer hybriden Pestilenz zu hüllen. Hier war die kosmische Sünde eingedrungen und hatte, durch unheilige Riten verderbt, einen grinsenden Todesmarsch begonnen, der uns alle zu pilzigen Abscheulichkeiten verrotten lassen würde, zu grässlich, um im Grabe gebannt zu bleiben. Hier hielt Satan seinen babylonischen Hofstaat und im Blute unbefleckter Kindheit wurden die leprösen Glieder der leuchtenden Lilith gebadet. Inkuben und Succuben heulten ihren Lobpreis an Hekate und kopflose Mondkälber blökten zur Magna Mater. Ziegen sprangen zum Geräusch dünner verfluchter Flöten und Aegipane hetzten unablässig missgestaltete Faune über Felsen, die wie aufgequollene Kröten ineinander verkeilt waren. Moloch und Ashtaroth fehlten nicht; waren doch in dieser Quintessenz aller Verdammnis die Grenzen des Bewusstseins gefallen und lagen der menschlichen Einbildung die Ausblicke auf jedes Schreckensreich und jedes verbotene Dimension, die das Böse zu formen vermag, offen zu Tage. Welt und Natur waren hilflos gegen solche Angriffe aus den unverschlossenen Brunnen der Nacht; auch vermochte kein

Zeichen oder Gebet der Walpurgisnacht des Grauens Einhalt zu gebieten, zu der es gekommen war, als ein Weiser mit dem scheußlichen Schlüssel auf eine Horde mit der versiegelten und randvollen Truhe überkommener Dämonenkunde gestoßen war.

Plötzlich flog ein physischer Lichtstrahl durch diese Phantasmen und Malone hörte das Geräusch von Rudern inmitten der Blasphemien aus Dingen, die tot sein sollten. Ein Boot mit Laterne am Bug huschte in Sicht, wurde an einem Eisenring der schleimigen steinernen Anlegestelle festgebunden und spie mehrere dunkle Männer aus, die eine längliche, in Bettzeug gehüllte Last trugen. Danach wickelten sie sie aus und stellten die brandige Leiche eines korpulenten alten Mannes mit stoppeligem Bart und ungepflegtem weißen Haar aufrecht vor das Podest. Das phosphoreszierende Ding keckerte wieder und die Männer holten Flaschen aus ihren Taschen und salbten dann erst seine Füße mit Rot, ehe sie dem Ding die Flaschen reichten, um daraus zu trinken.

Mit einem Male kam aus einem von Arkaden gesäumten Zugang, die endlos weit fort führte, das dämonische Klappern und Keuchen einer blasphemischen Orgel, die den Hohn der Hölle in einem abgehackten, sardonischen Bass hervorwürgte und -brummte. Einen Augenblick später war ein jedes bewegte Lebewesen elektrisiert, und als sie sogleich eine feierliche Prozession gebildet hatte, glitschte die alptraumhafte Horde davon, dem Geräusch nach – Ziege, Satyr und Aegipan, Inkubus, Succuba und Lemur, verrenkte Kröte und gestaltloses Elementar, hundsgeichtiger Heuler und stiller Schreiter im Dunkeln – sie alle wurden angeführt von dem scheußlichen, phosphoreszierenden Ding, das sich auf den geschnitzten goldenen Thron gesetzt hatte und das jetzt unflätig einherschritt, in seinen Armen den glasig blickenden Leichnam eines korpulenten alten Mannes tragend.

Die fremden dunkelhäutigen Männer bildeten die tanzende Nachhut und die ganze Kolonne hüpfte und sprang in dionysischer Raserei. Malone stolperte ihnen ein paar Schritte weit nach; wahnbesessen, benebelt und im Zweifel über seinen Platz in dieser oder irgendeiner Welt. Danach machte er kehrt, strauchelte und sank schwer atmend und bibbernd auf den kalten, klammen Stein, während die dämonische Orgel weiter krächzte und das Geheul, Getrommel und Geschelle der Prozession schwächer und schwächer wurde.

Vage war er sich von weither gesungener Gräuel und erschütternden Gekrächzes gewahr. Immer wieder umwehte ihn durch die schwarzen Bogengänge dabei ein Klagelaut oder ein Winseln feierlicher Hingebung, an deren Ende die furchtbare griechische Anrufung anschwell, deren Wortlaut er über der Kanzel der Tanzhallenkirche gelesen hatte.

»O Freund und Gefährte der Nacht, der du dich erfreust am Bellen der Hunde (*hier brach ein grässliches Geheul aus*) und an vergossenem Blute (*hier wetteiferten namenlose Geräusche mit morbide Gekreische*), der du im Schatten

der Gräber wanderst (*hier entstand ein pfeifendes Seufzen*), der du nach Blut gierst und den Sterblichen Schrecken bringst (*kurze, spitze Schreie aus myriaden Kehlen*); Gorgo, Mormo, tausendgesichtiger Mond (*Seufzer und Flötentöne*), blicke wohlwollend auf unsere Opfergaben!«

Als der Gesang endete, erhob sich ein allgemeines Geschrei und Zischlaute ließen das Krächzen der abgehackten Bassorgel beinahe untergehen. Alsdann ein Atemholen wie aus vielen Kehlen und ein Stimmengewirr gebellter und geblökter Worte: »Lilith, Große Lilith, sieh deinen Bräutigam!« Noch mehr Schreie, ein tosender Aufruhr und die harten, tappenden Schritte einer davonlaufenden Gestalt. Die Schritte kamen näher und Malone rappelte sich auf die Ellbogen auf, um nachzusehen.

Die Beleuchtung in der Gruft, zuletzt gedämpft, hatte inzwischen wieder zugenommen; in diesem Teufelslicht tauchte die fliehende Gestalt auf, die nicht mehr fliehen, fühlen oder atmen durfte – der glasäugige, brandige Leichnam des korpulenten alten Mannes, der inzwischen keiner Stütze mehr bedurfte, war er doch durch die infernalische Zauberei des eben beendeten Ritus belebt. Ihm jagte das nackte, keckernde, phosphoreszierende Ding nach, das auf den geschnitzten Sockel gehörte und ein Stück dahinter hechelten die dunklen Männer und die ganze Bande beseelter Abscheulichkeiten. Der Leichnam gewann vor seinen Verfolgern einen Vorsprung, wobei er über ein bestimmtes Objekt gebeugt zu sein schien, und strebte mit jedem seiner verwesenen Muskeln auf das geschnitzte goldene Podest zu, dessen nekromantische Bedeutung offenkundig so groß war. Einen Moment später hatte er sein Ziel erreicht, während die Meute, die er nach sich zog, mit noch irrsinnigerem Tempo hinterherkam. Doch sie kamen zu spät, denn in einem letzten Aufbieten seiner Kräfte, bei dem Sehne für Sehne riss und seine widerliche Leibesmasse in einem Zustand gallertartiger Auflösung zappelnd zu Boden ging, ergriff die glotzende Leiche, die Robert Suydam gewesen war, ihr Zielobjekt und ihren Triumph. Der Stoß war heftig, doch die Kraft reichte aus und während der Umstürzer als eine schleimige Schmiere der Verwesung in sich zusammenfiel, schwankte das Podest, das er umgestoßen hatte, kippte um und rutschte schließlich aus seiner Onyx-Basis in das zähflüssige Wasser darunter, wobei es den schwindenden Schimmer geschnitzten Goldes aufscheinen ließ, während es schwer in die unträumbaren Klüfte des tiefen Tartarus hinabsank. In dem Moment entrückte diese Szenerie des Grauens vor Malones Augen ins Nichts und er verlor mitten in einem donnernden Krachen, das das gesamte üble Universum zu vertilgen schien, das Bewusstsein.

VII.

Malones Traum, den er in Gänze durchlebte, bevor er von Suydams Tod und der Übergabe seiner Leiche auf See wusste, wurde wunderlicherweise von einigen sonderbaren Begleitumständen des Falls ergänzt; auch wenn das kein Grund ist, weshalb irgendjemand an ihm glauben sollte. Die drei alten Häuser in Parker Place, die zweifellos längst morsch waren von Fäulnis in ihrer heimtückischsten Form, stürzten ohne ersichtlichen Grund zusammen, während die Hälfte der Polizeibeamten und die meisten Festgenommenen noch darin waren. Die Mehrzahl auf beiden Seiten wurde sofort getötet. Einzig in den Untergeschossen und Kellern blieben viele am Leben und Malone hatte das Glück, dass er tief unter dem Haus von Robert Suydam gewesen war. Dort war er wirklich, wie ja auch niemand darauf ausgeht, dies zu bestreiten. Man fand ihn bewusstlos am Rande eines nachtschwarzen Pfuhls, einen Meter neben ihm die grotesk entsetzliche Zersetzung aus Fäulnis und Knochen, die nur durch die Arbeit von Suydams Zahnarzt als dessen Leichnam zu identifizieren war. Der Fall war klar, war es doch dieser Ort, an den der unterirdische Schmugglerkanal geführt hatte; die Männer, die Suydam von dem Schiff geschafft hatten, hatten ihn nach Hause gebracht. Sie selbst wurden nie gefunden oder zumindest nicht identifiziert; obgleich der Schiffsarzt mit den einfachen Gewissheiten der Polizei nicht zufrieden ist.

Suydam war offenbar ein führender Kopf bei großflächigen Aktivitäten in Sachen Menschenhandel, denn der Kanal zu seinem Haus war nur einer von mehreren unterirdischen Kanälen und Tunneln in der Nachbarschaft. Es gab einen Tunnel von diesem Haus zu einer Gruft unter der Tanzhallenkirche; einer Gruft, die allein von der Kirche und nur durch einen schmalen Geheimgang in der Nordwand zugänglich war, und in deren Kammern einige eigenartige und schreckliche Dinge entdeckt wurden. Die krächzende Orgel befand sich hier, ebenso wie eine riesige, überwölbte Kapelle mit Holzbänken und einem Altar mit merkwürdigen Figuren. Die Wände waren mit kleinen Zellen gesäumt. In siebzehn davon fand man – grässlich, davon zu erzählen – einzelne angekettete Gefangene im Zustand vollständiger Idiotie, darunter vier Mütter mit Säuglingen von verstörend seltsamem Aussehen. Diese Säuglinge starben bald nachdem sie dem Tageslicht ausgesetzt wurden; ein Umstand, den die Ärzte für recht barmherzig hielten. Von denen, die sie inspizierten, erinnerte sich niemand außer Malone an die düstere Frage des alten Delrio: *An sint unquam daemones, incubi et succubae, et an ex tali congressu proles nasci queat?*¹

¹ Ob es wohl Dämonen, Inkuben und Succuben, gibt, und ob aus einer solchen Vereinigung Nachkommen geboren werden können?

Bevor die Kanäle zugeschüttet wurden, wurden sie gründlich ausgebaggert und brachten dabei eine spektakuläre Reihe zersägter und zersplitterter Knochen in allen Größen hervor. Die Epidemie der Entführungen war damit an ihren Ausgangspunkt zurückgeführt; auch wenn nur zwei der überlebenden Festgenommenen auf legalem Wege damit in Verbindung gebracht werden konnten. Diese Männer sitzen jetzt im Gefängnis, da man sich nicht davon überzeugen konnte, dass sie Mittäter der eigentlichen Morde waren. Das geschnitzte goldene Podest oder Thron, das Malone so häufig als von erstrangig okkultur Bedeutung erwähnte, kam nicht ans Tageslicht, obschon man an einer Stelle unter dem Suydam-Haus feststellte, dass der Kanal in einen Brunnenschacht abging, der zum Ausbaggern zu tief war. Seine Öffnung wurde verstopft und darüber Zement aufgebracht, als die Keller der neuen Häuser gebaut wurden, doch Malone spekuliert noch oft darüber, was darunter liegt. Die Polizei, zufrieden damit, dass sie einen gefährlichen Ring aus Verrückten und Menschenhändlern gesprengt hatte, übergab den Bundesbehörden die nicht abgeurteilten Kurden, von denen man vor ihrer Abschiebung eindeutig feststellte, dass sie zum Klan der jesidischen Teufelsanbeter zählten. Das Charterschiff und seine Besatzung bleiben ein schwer fassliches Rätsel, obgleich zynische Polizeibeamte erneut bereitstehen, um seine Aktivitäten in der Schleuserei und dem Rumschmuggel zu bekämpfen. Malone glaubt, dass diese Beamten in ihrem Mangel an Aufmerksamkeit für die Myriaden unerklärlichen Einzelheiten und die suggestive Dunkelheit des ganzen Falles eine bedauerlich begrenzte Sichtweise erkennen lassen; wengleich er den Zeitungen ebenso kritisch gegenübersteht, die darin bloß eine morbide Sensation sahen und einen niederen Sadistenkult ausschlachteten, wo sie ein Grauen direkt aus dem Herzen des Weltalls hätten verkünden sollen. Doch er ist zufrieden damit, sich schweigend in Chepachet auszuruhen, sein Nervenkostüm zu beruhigen und dafür zu beten, dass die Zeit das furchtbare Erlebnis nach und nach aus dem Reich gegenwärtiger Wirklichkeit in jenes der pittoresken und halb mythischen Ferne entrückt. Robert Suydam ruht neben seiner Braut auf dem Friedhof von Greenwood. Es wurde über den seltsam entblößten Gebeinen keiner Begräbnisfeier abgehalten und die Verwandten sind dankbar für das Vergessen, das den gesamten Fall rasch überdeckte. Die Verbindung des Gelehrten zu den Gräueln von Red Hook wurde in der Tat nie mit juristischen Beweisen erhärtet, da sein Tod den Ermittlungen zuvorkam, denen er sich sonst hätte stellen müssen. Von seinem eigenen Ende wird selten gesprochen und die Suydams hoffen darauf, dass die Nachwelt sich seiner nur als einen freundlichen Einsiedler erinnern wird, der in harmloser Magie und Folklore dilettierte.

Was Red Hook angeht – es ist noch dasselbe. Suydam kam und ging; ein Grauen ballte sich und verschwand wieder; doch das üble Unwesen von Dunkelheit und

Verkommenheit brütet weiter unter den Mischlingen in den alten Backsteinhäusern und herumlungernde Banden stolzieren immer noch mit unbekanntem Aufträgen an Fenstern vorbei, an denen Lichter und verzerrte Gesichter auf unerklärliche Weise erscheinen und wieder verschwinden. Äonenaltes Grauen ist eine Hydra mit eintausend Köpfen und die Kulte der Dunkelheit wurzeln in Blasphemien, die tiefer reichen als der Brunnen des Demokrit. Die Seele der Bestie ist allgegenwärtig und sie triumphiert; Red Hooks Legionen aus triefäugigen, pockennarbigen Halbstarren singen, fluchen und heulen noch immer, derweil sie von Abgrund zu Abgrund schreiten, niemand weiß woher und wohin, angetrieben von den blinden Gesetzen der Biologie, die selbst nie begreifen mögen. Wie schon einst betraten mehr Leute Red Hook als es auf der Landseite wieder verlassen und es gibt längst Gerüchte über neue Kanäle, die unterirdisch zu gewissen Zentren des Handels mit Spirituosen und weniger beschreibbaren Dingen verliefen.

Die Tanzhallenkirche ist inzwischen größtenteils eine Tanzhalle und verdächtige Gesichter sind des Nachts an den Fenstern aufgetaucht. Unlängst verlieh ein Polizist der Überzeugung Ausdruck, dass die zugeschüttete Gruft wieder aufgegraben wurde und das zu keinem leicht erklärlichen Zweck. Wer sind wir, gegen Gifte anzukämpfen, die älter sind als die Geschichte oder die Menschheit? Die Affen tanzten in Asien zu diesen Gräueln und das Krebsgeschwür lauert sicher und metastasierend dort, wo Heimlichkeit sich hinter Mauern aus zerfallenden Ziegeln verbirgt.

Malone erschauert nicht grundlos – denn erst einen Tag zuvor hörte ein Polizeibeamter zufällig mit, wie eine dunkelhäutige, schielende Hexe einem kleinen Kind in geflüstertem Dialekt im Schatten eines Lichthofs etwas beibrachte. Er hörte zu und fand es recht merkwürdig, als er sie wieder und wieder folgendes vorsagen hörte:

»O Freund und Gefährte der Nacht, der du dich erfreust am Bellen der Hunde und an vergossenem Blute, der du im Schatten der Gräber wanderst, der du nach Blut gierst und den Sterblichen Schrecken bringst; Gorgo, Mormo, tausendgesichtiger Mond, blicke wohlwollend auf unsere Opfertaten!«